Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Ausstellungen in Venedig
Autor: Wild, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUSSTELLUNGEN IN VENEDIG

Die Lagunenstadt erwartet den Kunstfreund mit einer Reihe bedeutender Ausstellungen. Eine Schau *chinesischer Kunst* im strahlenden Rahmen des Dogenpalastes gilt dem Andenken des vor siebenhundert Jahren geborenen Venezianers Marco Polo, erinnert an die siebzehn Jahre, die dieser Weltreisende des 13. Jahrhunderts in China zugebracht; seine Erzählungen, in einem genuesischen Gefängnis einem Mitgefangenen diktiert und in einem epochemachenden Buch «Il Miglione» veröffentlicht, leiteten mit einer Fülle wertvoller Beobachtungen die Erforschung Asiens ein und blieben durch alle Jahrhunderte unvergessen. Die heutige Ausstellung zu Ehren des Entdeckers erstaunlicher Wege umfaßt Porzellan, Plastik, chinesische Rollenbilder usw. Vor diesen Objekten denkt ein Besucher aus Zürich an das Rietbergmuseum, dessen Schätze allen Vergleichen standhalten.

Gleichzeitig mit der chinesischen Ausstellung wurde mit allem Glanz, den Venedig bei solchen Anlässen entfaltet, die *Biennale* eröffnet, die alle zwei Jahre stattfindende Weltausstellung moderner Kunst. Festlich geschmückte Gondeln brachten den italienischen Staatspräsidenten und hervorragende Persönlichkeiten in den Ausstellungspark nach den Giardini pubblici, anschließend erfreuten elegant arrangierte Bankette und am Abend ein wundervolles, von Stokowski dirigiertes Konzert in der Markuskirche. Mit einer Beteiligung von zweiunddreißig Nationen aus Europa und Übersee — zum erstenmal sind Indien, Indonesien, Uruguay, Venezuela und Vietnam dabei — erreicht die Biennale dieses Jahr ihren Höhepunkt. Die imposante, eine gewaltige Vorarbeit erfordernde Veranstaltung ist eine Schau geistigen Lebens und zugleich mit ihrem Betrieb und dem Jagen nach Ehren und Auszeichnungen ein erheiternder Markt der Eitelkeiten. In drei Sälen des Hauptgebäudes befinden sich die Werke der drei von einem internationalen Forum eingeladenen Künstler; sie haben die großen Preise der Biennale erhalten: Hans Arp für Plastik, Max Ernst für Malerei und der heute überschätzte Joan Mirò für Graphik. «Herausstellen von Surrealismus und abstrakter Kunst», hatte dieses Jahr die Empfehlung der Zentralleitung der Biennale an die Nationen gelautet; sie wurde so spät herausgegeben, daß manches Land, darunter die Schweiz, ihre Vertretung schon zusammengestellt hatte.

Ein knapper Bericht über die Ausstellung mag diesmal von den Randgebieten ausgehen, Randgebiete in bezug auf das künstlerische Zentrum Paris. In den überseeischen Ländern herrscht eine besondere Situation; viele Talente sind entwurzelt und der französischen Metropole verfallen; nur wenige suchen Eigenes aus ihrem Volkstum zu schaffen. Ganze Pavillons und Säle erfordern deshalb nur dokumentarisches Interesse. Immerhin zeigt Vietnam zwei Künstler, welche an die alte Tradition der Lack- und Seidenmalerei anknüpfen, Ägypten unter unkräftigen Nachahmern den ernsten Hammouda; aber gerade er ist in seinem schwerblütig verbissenen Ringen ein Beispiel für die tragische Spannung zwischen zwei Welten, Europa und dem eigenen, richtungslosen Lande. Natürlich nimmt *Israel* eine besondere Stellung ein; in einem angenehmen eigenen Ausstellungsgebäude findet man in Mordehai Ardon (geb. 1896) eine Persönlichkeit von besonderer Prägung. Der bisher fast unbekannte, nur im Stedelijk-Museum Amsterdam vertretene Maler gehört zu den wesentlichen Begegnungen der Biennale und erntete für sein Kerzenbild den Preis der Unesco, ein Stilleben ausdrucksvoller Symbolik und schwerer Malerei, dicke, weiße, ungleich herabgebrannte Kerzen darstellend.

Nordamerika steht zu Europa in fast untrennbar engem kulturellem Austausch. Kanada zeigt unter anderen Werke jenes Riopelle, der, nicht ganz verständlich, in der Schweiz Bewunderer gefunden hat. Eine eindrucksvolle Schau geben die *USA*, auf zwei Maler und drei Bildhauer konzentriert, erstere in breiter Vertretung, letztere wegen der Transportkosten mit je einem Werk. Die Bilder

des Surrealisten Ben Shahn (geb. 1898) gehören zu den bleibenden Eindrücken; sie wirken poetisch und sarkastisch, reich an Einfällen und Gefühl und zum Glück nicht arm an malerischer Schönheit, während die Surrealisten durch ihre Beziehung zur Literatur zumeist ihre Unmittelbarkeit und malerische Sinnlichkeit verlieren. Die drei Bildhauer sind völlig verschiedenartige Talente: der Älteste, Lachaise, als Schöpfer eines voll und übertrieben modellierten Frauenkörpers ein Naturalist; von David Smith ist eine schwebende, abstrakte Horizontalkomposition aus Bronzeblei; fast graphisch wirkende Bänder und Stäbe bilden Schlingen, Ecken, Treppen in den Raum. Der Jüngste, Lassaw, zeigt ein hochstrebendes, helles und zartes Gebilde aus brüchig zerfressenem Stahl, das Werk eines Ästheten und Träumers, schwank und grazil, ohne Kraft und Größe.

Unter den europäischen Nationen fehlen Rußland und Ungarn trotz eigener Pavillons, dagegen haben die Satelliten Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien ihre Vertretung entsandt, letztere ein Lachkabinett abgestandenen Naturalismus. Überhaupt findet das Auge des Mitteleuropäers wenig Erwähnenswertes aus dem Kunstgut des Ostens und des Balkans. Das Interesse wird erst wach in der Nähe alter Kulturländer, von denen fast jedes etwas Besonderes zu vermitteln hat.

Leider ist die Schau des Gastlandes *Italien* zu umfangreich in einer ohnehin überreichen Ausstellung; sie umfaßt dreißig Säle und an die zweihundert Künstlernamen! Darunter finden sich bekannte Persönlichkeiten in breiter Vertretung, Campigli, Guidi, Paulucci, Prampolini, Santomaso, Tosi, de Pisis, begegnen alte Freunde in den Malern Vagnetti und dem ausgezeichneten Landschafter dalla Zorza, dann wieder die enttäuschenden Werke des ehedem vielversprechenden Capogrossi; zwei Säle sind den Maler-Dichtern Carlo Levi und dem unlängst verstorbenen Bruder von De Chirico, Alberto Savinio, eingeräumt; hoffentlich sind beide bessere Schriftsteller als Maler! Interessante Gruppen stellen die Bildhauer, auffallend die Bronzen von Mascherini, Mirko, Pavaneti, Tarantino, alle vier im zwanzigsten Jahrhundert geboren. Sie würden eine eingehende Würdigung verdienen, aber hier wie bei den übrigen Nationen müssen Stichworte genügen.

Den Pavillon von *Frankreich* betritt man mit gespannten Erwartungen, spendet doch die Kunststadt Paris aller Welt ihre Anregungen. Er enttäuscht. Bis in die Biennale scheinen die eifersüchtigen Kämpfe innerhalb der Pariser Kunstkreise gedrungen zu sein, haben immer neue Gruppen Einlaß geheischt. Eng und unschön sind die Werke von etwa dreißig Malern gehängt, dazu Plastiken zweier Bildhauer gruppiert, alle in der Schweiz bekannt. — Dagegen wirkt die *deutsche* Abteilung eindrucksvoll; sie hat ihre Mitte im Werk zweier Verstorbener, Klee und Schlemmer, wahrlich eine bedeutende Mitte, um die sich jüngere Künstler scharen. Die Stahl- und Eisenkompositionen des Bildhauers Hans Uhlmann stellen mit ihren harten, in spitze Winkel gestoßenen Bändern und Streifen eine Art graphischer Plastik dar wie die Bilder von Hans Hartung eine Art graphischer Malerei. Bei beiden Künstlern blickt man etwas skeptisch in die Zukunft; ist schöpferische Erneuerung möglich?

Umfangreich zeigt *England* den feinen, in der Nähe von Mondrian und dem frühen Braque stehenden Ben Nicholson, der trotz seiner sechzig Jahre in der Schweiz kaum bekannt ist. Seine Kunst wirkt rein und sparsam, die Farbe asketisch wie im frühen Kubismus, nirgends ein billiges Mittel, nirgends ein unechter Ton. Reg Butler, Gewinner des ersten Preises für das internationale Denkmal des Unbekannten Häftlings, zeigt plastische Skizzen, Studien und die photographische Projektion des viel diskutierten Monumentes in den weiten Landschaftsraum. — Das Thema Surrealismus ist im *belgischen* Pavillon am lebhaftesten aufgenommen und sozusagen ad absurdum geführt. Sogar die historischen Wahlverwandten sind einbezogen, neben Bosch und Brueghel abgeschmackte Werke von Joos de Momper II und Antoine Wirtz. Wer aus so trüben Quellen schöpft, hat sein Teil gewählt. Die Gestaltungskraft wird geschwächt und überwuchert durch Sucht nach Origi-

nalität, durch Literatur und Affektation. Magritte dominiert mit über zwanzig Bildern im glatten Handwerk, Delvaux' Werke bilden ein Wachsfigurenkabinett. — *Holland* empfängt zum ersten Male in der neu erstellten Ausstellungshalle des Architekten Rietveld in Utrecht, einem für seine Zwecke vorzüglich geeigneten Bau. — Der Wunsch des Besuchers einer modernen Ausstellung, jungen Talenten zu begegnen, wird vor allem im *österreichischen* Pavillon erfüllt. Kein anderer Staat räumt Zukunftshoffnungen einen solch breiten Raum ein. Von zwanzig ausstellenden Künstlern sind zehn nach 1920, mehrere gegen 1930 geboren! Selbst zwei Fünfundzwanzigjährige können von Werken in Museumsbesitz berichten. Ist das nicht übertrieben? Mancher Künstler begann hoffnungsvoll und blieb stecken, und manch bedeutenden Künstlers Jugendwerk läßt die spätere Ausweitung kaum ahnen, z. B. dasjenige von Kandinsky. Die großen Eindrücke in der Biennale sind Begegnungen mit reifen Künstlern.

Der *Schweizer* wird zum Schluß den Pavillon seines Landes suchen, welcher an der letzten Biennale mit dem Maler Max Gubler, dem Graphiker Hans Fischer und dem Bildhauer Jakob Probst einen besonderen Erfolg hatte. Dieses Jahr ist das Verhältnis weniger günstig, zwei Bildhauer und ein Maler, zwei vor 1880, keiner nach 1900 geboren. Der große Saal ist dem Nestor der schweizerischen Künstler, dem sechsundachtzigjährigen Cuno Amiet überlassen; bei der Vernissage hatte der anwesende Maler zu einem künstlerischen einen persönlichen Erfolg durch seine straffe und liebenswürdige, frische und aufmerksame Haltung. Seine Bilder, zusammengestellt von seinem Freund, dem Sammler Josef Müller in Solothurn, bezaubern durch Farbensinnlichkeit und unkomplizierte Schönheit. Wundervoll sind die Winterlandschaften, anmutig und aufschlußreich die drei Bilder «Frau mit Hut», die des Koloristen reiche Möglichkeiten zeigen. Einige Kompositionen zur Apfelernte, die beiden nackten Mädchen des Zürcher Kunsthauses in ihrem vitalen Grün zu Rot und Orange verleihen Akzente. — In acht Plastiken ist das Beste aus dem Oeuvre des früh verstorbenen Bildhauers Carl Burckhardt (1878—1923) nach Venedig gebracht, sogar die große Amazone von der Rheinbrücke in Basel. Jedes Werk ist bedeutend; eine kleine Tänzerfigur von 1908 nimmt plastische Aufgaben der Gegenwart vorweg. — Seine reiche plastische Phantasie offenbart Paul Speck in eigenartigen Lösungen großen und kleinen Formates, unter letzteren ein erstaunlich aparter Kirchentürklopfer aus drei verschlungenen Kleinfiguren. Die dunkle Bronze einer Hirtin mit Kuh, beide eng zusammengefügt und zu einem Fragment vereinfacht, zeigt in knapper Lösung einen vollen Eindruck: Mensch, Tier, Natur. — Das Kunstschaffen der Westschweiz ist etwas dürftig durch ein Mosaik des verstorbenen Marcel Poncet vertreten. Leider ist ein Teil der Plastiken ungünstig aufgestellt; dies fällt der Architektur des Pavillons zur Last. Bedauerlich erscheint das Fehlen eines kleinen Kataloges, den fast alle Nationen den Besuchern ihres Pavillons anbieten. Ein solcher müßte wohl ein nächstes Mal aufgelegt werden.

Doris Wild